Eindringlich und unverwechselbar

Wie Werner Jeker das Plakat zum Welttheater 2020 entwarf

Der mehrfach ausgezeichnete und international auch als Dozent gefragte Grafikdesigner folgt bei seiner künstlerischen Tätigkeit keinem Plan, sondern seiner Intuition. Der 75-jährige Solothurner, der seit den 60er-Jahren in Lausanne lebt, sagt von sich, dass er chaotisch arbeite.

WALTER KÄLIN

Eigentlich lag das Buch «Der Vatikan und seine Kunstschätze» aus dem Jahr 1962 schon in einer Ecke, um demnächst entsorgt zu werden. Denn auch Werner Jeker muss hie und da Platz für Neues schaffen. Auf der Suche nach dem Porträt einer jungen Frau nahm er den Band aber noch einmal zur Hand und stiess beim Blättern auf ein Gesicht, das ihn packte. Vor allem der verklärte Blick liess ihn nicht mehr los. Er sah das Potenzial des Bildes, wollte sofort damit arbeiten und gar nicht erst nachforschen, wer es gemalt hat. Wichtig sei für ihn gewesen, dass vor seinem inneren Aug spontan ein Film ablief, wie das bei ihm häufig der Fall sei, sagt er heute, ein knappes Jahr, nachdem ihm Autor Lukas Bärfuss und Regisseur Livio Andreina von ihrem Welttheater erzählt hatten. So wusste Jeker also nicht, dass es sich um einen Ausschnitt aus dem Bild «Deposizione dalla croce» (Kreuzabnahme/Grablegung Christi) von Michelangelo Merisi da Caravaggio handelt. Das vor 400 Jahren entstandene Gemälde gilt als eines der wichtigsten Werke Caravaggios und befindet sich heute in den Vatikanischen Museen.

«Für mich ist ein Plakat gut, wenn es bei der Person, die es betrachtet, eine Geschichte in Gang bringt», sagt der Grafiker, dessen Werke vom Eidgenössischen Departement des Innern schon mehrfach als «Schweizer Plakat des Jahres» ausgezeichnet wurden. «Ich erzähle mir jeweils selber Geschichten, wenn ich an der Arbeit bin. Daraus entwickeln sich dann 50 oder gar 100 Variationen eines Entwurfs.» Mit der Vervierfachung des Gesichts zielt er auf die Geschichte, die im diesjährigen Welttheater gespielt wird, die Stationen einer Frau über mehrere Generationen hinweg. Mit den Kreisen hat er das noch akzentuiert. Diese seien aber erst im Lauf der Arbeit dazu gekommen, weil er «total chaotisch» vorgehe. Zuerst seien es Rechtecke gewesen, erst später Kreise, Lebenskreise. Die grafischen Elemente wiederum, die er über die Gesichter und die Kreise legte, würden den Lauf der Zeitgeschichte symbolisieren.

Michelangelo Merisi da Caravaggio: «Deposizione dalla croce» (1600-1604).

Seit seiner Zeit als Stift lässt sich Werner Jeker von Büchern inspirieren. «Wenn ich nicht weiss, was genau ich suche, gehe ich in die Bücher. Viele gehen heute ins Internet, ich gehe in die Bücher.» Und ausgerechnet im Zusammenhang mit Einsiedeln ist er auf eine Maria gestossen? Zufall! Diese Maria ist ihm zugefallen. Es ist aber nicht etwa die Jungfrau Maria, die hier zu sehen ist, auch nicht Maria Magdalena, sondern die dritte Maria auf Caravaggios Gemälde: Maria Kleophae. Sie soll eine Jüngerin Jesu gewesen sein und wird im Neuen Testament als eine von drei Marien erwähnt, die unter dem Kreuz gestanden seien. Vor Mexiko erinnern im Pazifik drei Inseln, die Islas Marías, an diese drei Marien, die María Madre, die María Magdalena und die María Cleofas. Es ist die kleinste der Islas Marías, die ihren Namen der María Cleofas verdankt. Und es dürften unter uns nur wenige sein, die je von dieser Maria Kleophae gehört oder gelesen haben. Nun prägt sie das Plakat für das «Einsiedler Welttheater» 2020, das diesen Sommer auf dem Klosterplatz aufgeführt wird, dort, wo der Brunnen steht, der von vielen Marienbrunnen genannt wird, von der Einsiedler Bevölkerung aber eher Frauenbrunnen. Ob Marien oder Frauen: Das Plakat passt.

WER IM VORSTAND SITZT

Alex Della Valle

2013 sass er noch nicht im Vorstand, dafür stand er im damaligen Welttheater auf der Bühne. Zusammen mit Eva Hürlimann spielte Alex Della Valle das Liebespaar Leni und Luki. Jetzt wirkt er also hinter den Kulissen, wo er für Werbung und PR verantwortlich ist. Mit Öffentlichkeitsarbeit hat er auch privat zu tun, denn er führt zusammen mit seiner Frau Sara einen Weinhandel in Wädenswil. Das ist aber nicht seine Hauptbeschäftigung, sondern eines seiner Hobbys.

Nach sieben Jahren Berufserfahrung als Koch führte ihn seine Neugier in ganz andere Branchen. Er wechselte zur Cablecom, später zur Credit Suisse und zur Gewerkschaft Syna. Im Förderverein cocomo wurde er Bereichsleiter Berufsintegration & Bildung. Seit knapp drei Jahren ist er in einer Führungsfunktion in der Stiftung förderraum in St. Gallen tätig.

Dass Alex aus den eher technischen Bereichen ins soziale Fach wechselte, hängt damit zusammen, dass er vor rund 15 Jahren einen Drogenabhängigen auf seinem Entzug begleitet hatte. Im förderraum engagiert er sich für «Menschen mit einem erhöhten Unterstützungsbedarf bei der Integration in die Gesellschaft und in die Arbeitswelt». Zum Ausgleich ist der 41-jährige Familienvater mit dem Rennvelo auf der Strasse unterwegs oder mit dem Racket auf dem Tennisplatz.

Wo Bärfuss draufsteht, ist nicht nur Bärfuss drin

Der Autor des Welttheaters und sein Kreativteam

Lukas Bärfuss, der das «Einsiedler Welttheater» für die Spielzeit 2020 geschrieben hat, betont gern, dass neben seiner und der Urheberschaft Calderóns auch die Inputs der Künstlerischen Leitung das Spiel mitprägen würden. Das Welttheater sei auf allen Ebenen ein Teamwork.

WALTER KÄLIN

Wenn die Premiere am 17. Juni über den Klosterplatz geht, werden es drei Jahre her sein, seit der Vorstand der Welttheatergesellschaft bekanntgegeben hat, dass Lukas Bärfuss die Neufassung schreiben und Livio Andreina das Stück inszenieren wird. In dieser Zeit hat der Autor nicht (nur) im sprichwörtlichen stillen Kämmerlein geschrieben, sondern das Projekt Welttheater in enger Zusammenarbeit mit dem Regisseur und später mit der gesamten Künstlerischen Leitung weiterentwickelt. In zahlreichen Gesprächen, Sitzungen und Klausurtagungen dachten und diskutierten auch Judith Gerstenberg (Dramaturgie), AnnaMaria Glaudemans (Kostüm- und Raumgestaltung), Graham Smith (Choreografie) und Michael Wertmüller (Musik) mit.

Bei einer ganztägigen Sitzung Ende Januar bei Lukas Bärfuss zu Hause in Zürich darf ich kiebitzen. Es fehlt Judith Gerstenberg, dafür sind der musikalische Dramaturg Marino Pliakas dabei und wie immer die Produktionsleiterin Claudia Capecchi, bei der alle Fäden zusammenlaufen. Die Stimmung ist äusserst animiert, nicht nur, weil das erste Probenwochenende gut verlaufen ist, sondern auch wegen des aufgetischten Fasnachtsgebäcks aus Einsiedeln und – das wird sofort deutlich – weil man sich mag. Als alle mit Getränken versorgt sind, werden die noch offenen Fragen angegangen oder die Baustellen inspiziert, die sich nach den ersten Proben ergeben haben. «Ich habe beim Durchlauf des Prologs und der ersten beiden Bilder gesehen, was funktioniert und was nicht, wo es noch Text oder wo es Musik braucht», sagt Lukas. Die Gruppe beschliesst, das ganze Stück Szene für Szene durchzugehen und vor allem auf die Übergänge zu achten. Zum Beispiel die Verwandlung des kleinen Pablo zum jungen Mann und der kleinen Emanuela zur jungen Frau. Alle empfanden die Szene bei der Probe als berührend und sind begeistert, als Michael die Musik dazu auf dem Computer ertönen lässt. Sie wird später bei jeder Verwandlung der Hauptfiguren von einer Oboe gespielt. «Die Melodie lässt sich beliebig verlängern», sagt er zu Livio, «so dass du bei der Gestaltung der Szenen nicht eingeschränkt bist».

Die Auseinandersetzung mit dem Stoff des barocken Spiels, mit den Fragen des Welttheaters war Lukas und der ganzen Künstlerischen Leitung von Anfang an wichtig. Die gemeinsamen Diskussionen in den vergangenen Monaten haben Unklares geklärt, Knoten gelöst, das Stück vorangebracht. Fragen zur Raumgestaltung können sich auf den Inhalt auswirken, Überlegungen zur Choreografie auf den Verlauf der Handlung. Und entscheidend ist, dass die einzelnen Szenen dramaturgisch richtig aufgebaut und für das Publikum verständlich sind. «Etwas ist verkehrt», stellt Lukas fest, als vom Gang in die Unterwelt die Rede ist. «Sie darf ihn im Sarg nicht sehen, das ist falsch, sondern erst im Totenreich». Also muss die Szene umgeschrieben werden. Vielleicht wird Emanuela dann etwas sagen, was Octavian, dem späteren Kaiser Augustus, zugeschrieben wird. Lukas schlägt den Ausspruch nach, mit dem dieser nach einem Krieg die Hinrichtung von 300 Senatoren und Rittern besiegelte: «Moriendum esse, es muss gestorben werden.»

Ich nehme an, dass an jenem Januartag noch da und dort Änderungen diskutiert wurden, aber ich verabschiede mich nach knapp drei Stunden, weil ich nicht zu viel erfahren will, das ich Ihnen, den künftigen Besucherinnen und Besuchern des Welttheaters, ohnehin nicht verraten möchte. Und überhaupt: Abeundum esse, man muss auch verschwinden können.

Marino Pliakas, Musikalischer Dramaturg.

Judith Gerstenberg, Dramaturgin. *Fotos: zvg*

LUKAS BÄRFUSS LIVIO ANDREINA